

# Polizeiliches Präventionswesen – *quo vadis?*

Angesichts der rasanten Entwicklungen in den verschiedensten Bereichen der Kriminalität stellt sich die Frage, wie das polizeiliche Präventionswesen organisatorisch, thematisch und personell optimal aufgestellt werden kann. Hierzu hat die Abteilung Polizeiwissenschaften der Kantonspolizei Basel-Stadt eine umfassende Praxisbefragung durchgeführt. Dabei wurden Fachpersonen bei Schweizer und ausländischen Polizeikorps befragt, um Ist-Zustände zu erfassen und Zukunftsprognosen erstellen zu können.

Das polizeiliche Präventionswesen muss sich fortwährend an neue Trends anpassen. Denn das tagtägliche Zusammenleben der Bevölkerung und der gesellschaftliche Umgang sind bekanntlich keine fixen Grössen, sondern entwickeln sich kontinuierlich weiter.

Auch die Vorgehensweisen krimineller Personen und Gruppen verändern sich sehr dynamisch. Zudem steigt erstens die Anspruchshaltung der Bevölkerung an Staatlichkeit und Polizei, um sie vor Gefahren zu schützen, und zweitens können Behörden ihre Präventionsmassnahmen Schritt für Schritt selbst auf neue technische, fachliche und personelle Mittel abstützen. Aus dieser Gemengelage entspringt ein Bedarf an «Zukunftsforschung» für den polizeilichen Präventionsbereich. Wohin wird und soll sich dieser Arbeitsbereich entwickeln?

Zahlreiche Studien belegen den Nutzen der Präventionsarbeit. So beziffern beispielsweise Forschungsergebnisse aus Amerika den abgewendeten finanziellen Schaden einer verhinderten kriminellen Karriere eines bzw. einer Jugendlichen, welche/r als stark gefährdet eingestuft wird, auf Millio-nenhöhe. Deshalb stellt sich mit Blick auf die zunehmend rasanten Entwicklungen von Gesellschaft, Kriminalität, Ansprüchen und Polizeiarbeit die Frage, wie das polizeiliche Präventionswesen organisatorisch, thematisch und personell optimal aufgestellt werden kann.

## Praxiserfassung in der Schweiz – mit Blick über die Landesgrenzen

Für diese Erfassung wurden die 26 kantonalen und vier grösseren städtischen Polizeikorps angefragt, ihre Einschätzungen zu teilen. 23 Schweizer Korps nahmen schliesslich an der Befragung teil. Um einen Blick über die Landesgrenzen zu werfen und Ideen aus dem europäischen Umfeld zu sammeln, wurde zudem ein süddeutsches Polizeikorps befragt. Aufgrund der geographischen Lage des Stadtkantons Basel-Stadt ist eine Aufarbeitung der Ansätze im Dreiländereck besonders ein-sichtsreich. Auf Hinweis von Fachleuten wurden weiter die Trendeinschätzungen von je einem städtischen Korps aus Österreich und Dänemark erfasst. Resultate aus dem benachbarten Frankreich wurden mangels direkten Zugangs durch eine indirekte Literaturrecherche erschlossen.

Der verwendete Fragenkatalog fokussierte zuerst auf die Bestandsaufnahmen, d. h. die aktuellen Organisationsstrukturen, die heutigen Aufgaben und den bestehenden Personalpool des polizeilichen Präventionswesens. Im zweiten Teil wurden Fragen zu den Einschätzungen betreffend die Weiterentwicklung der Organisationsstruktur, der Aufgaben und der Personalrekrutierung gestellt. Die gesammelten Daten wurden qualitativ ausgewertet. Bei offen gestellten Fragen zeigte sich die Trennschärfe zwischen einzelnen Antwortkategorien teilweise als leicht verschwommen. Die hier ausgewiesenen Prozentsätze geben die Resultate aus der Schweizer Praxis wieder, die internationalen Befragungen werden gesondert beschrieben.

## Die polizeiliche Präventionsarbeit heute

Die Resultate zur Organisationsstruktur zeigen, dass bei 43% der befragten Schweizer Polizeikorps eine eigene Organisationseinheit die polizeiliche Präventionsarbeit verantwortet. Bei 30% der befragten Korps gibt es keine

### Autor/innen

#### Anna Lena Grüniger

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin.



#### Nicolas Körber

Fw1, ist Polizist und wissenschaftlicher Mitarbeiter.



#### Dr. Jonas Hagmann

leitet die Abteilung Polizeiwissenschaften der Kantonspolizei Basel-Stadt.

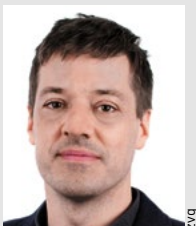
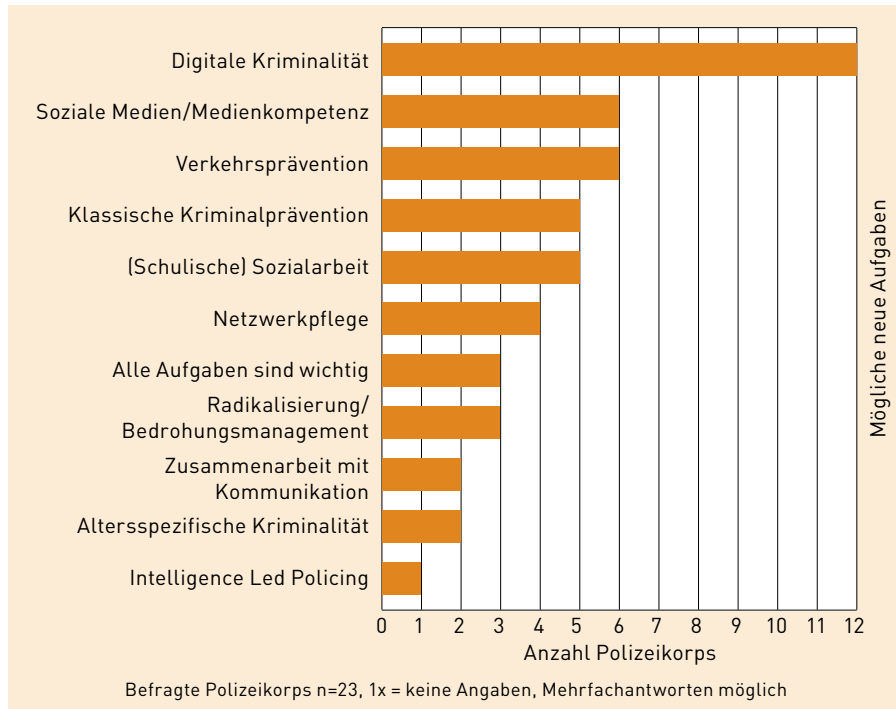


Abb.1: Mögliche neue Aufgaben für die polizeiliche Präventionseinheiten



52% der Befragten gingen davon aus, dass die Prävention gegen digitale Kriminalität als neue Aufgabe gestärkt wird. 26% der Polizeikorps nannten die Verkehrsprävention respektive die präventive Arbeit in den sozialen Medien als neue Aufgaben.

solche themenführende Organisationseinheit. In solchen Fällen verteilen sich die polizeilichen Präventionsaufgaben häufig auf Medien- und Kommunikationsabteilungen oder eine thematisch eng gefasste Kriminalprävention. Sofern sie bestehen, sind die spezialisierten Präventionseinheiten meistens hierarchisch, das heisst im Linien- bzw. Stab-Linien-Modell, organisiert. Einige Polizeikorps schreiben der Präventionsarbeit zu wenig Stellenprozente zu, um ihre jeweilige Organisationsstruktur zu erkennen.

Die heute zentralen Aufgabenbereiche sind die Kriminalprävention sowie die Verkehrsprävention und -instruktion. Das *Community Policing*, welches vertrauensfördernde Methoden und bürgernahe Polizeiarbeit garantieren soll, ist uneinheitlich an den Präventionsbereich angeschlossen. 26% der befragten Polizeikorps nennen das *Community Policing* als integralen Bestandteil des Präventionswesens, knapp 44% der befragten Polizeikorps

geben an, dass das *Community Policing* kein Bestandteil der Präventionseinheit sei. Als Begründung werden die fehlenden finanziellen Ressourcen oder aber die Zuordnung zu einer anderen Organisationseinheit genannt.

Für die Bestandsaufnahme des Personalkörpers, welcher innerhalb des Schweizer Polizeiwesens Präventionsarbeit leistet, wurden zuerst die Vollzeitäquivalente vor Ort erfasst. Diese wurden dann mit der Gesamtheit der Mitarbeitenden, welche gemäss den kantonalen und städtischen Polizeikommandantinnen und -kommandanten die Polizeiorganisationen beschäftigen, verglichen. Dabei zeigt sich, dass die Präventionseinheiten einen überschaubaren Anteil des jeweiligen Personalkörpers ausmachen. Sie variieren zwischen null bis ein Prozent und betragen seltener zwei oder drei Prozent der Gesamtorganisation. Die Mehrheit der befragten Polizeikorps beschäftigt derzeit keine zivilen Mitarbeitenden im Präventionswesen, obwohl gemäss

KKPKS das Schweizer Polizeiwesen heute zu 24% aus zivilen Mitarbeitenden besteht.

### Zukunftserwartungen der Praktikerinnen und Praktiker

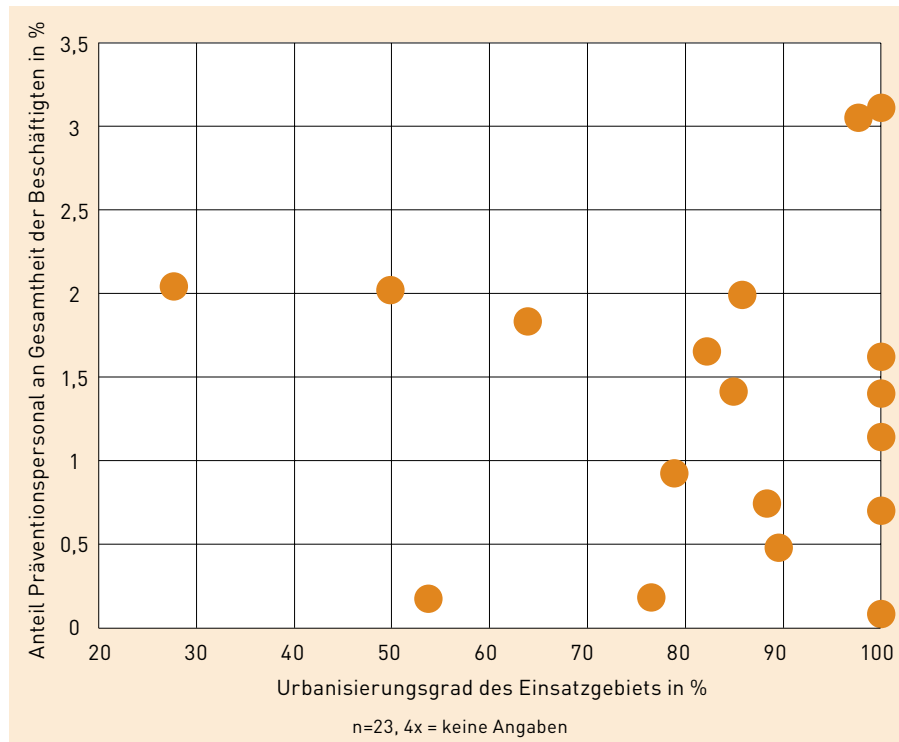
Die befragten Polizeikorps schätzen die zukünftigen Organisationsstrukturen der Präventionsarbeit unterschiedlich ein. Einige erwarten keine institutionellen Änderungen, andere die Schaffung eigener spezialisierter Abteilungen oder Fachbereiche. Die Resultate lassen erkennen, dass bei personell grösseren Korps tendenziell eher eine Aufstockung der personellen oder finanziellen Ressourcen sowie eher eine Etablierung spezialisierter Organisationseinheiten erwartet wird.

Die Aufgabenbereiche, welche als zentral für die Zukunft erwartet werden, sind die digitale Kriminalität, die Verkehrsprävention an Schulen, Themen wie Trendfahrzeuge, Sozialarbeit an Schulen oder *Community Policing* (Abb. 1). Sechs Polizeikorps nannten die Nutzung von Sozialen Medien als wichtige Methode, um insbesondere Jugendliche besser zu erreichen – auch hinsichtlich der Gefahren, welche diese Sozialen Medien mit sich bringen. Zwei Polizeikorps nennen, nebst anderen künftig relevanten Bereichen, einen Bedeutungsgewinn der Präventionsarbeit zur altersspezifischen Kriminalität.

Ob der erfolgreiche Einsatz präventiver Mittel und die Auflösung von Kriminalitätsfeldern gegebenenfalls Aspekte der polizeilichen Präventionsarbeit überflüssig macht? Die Mehrheit der befragten Praktikerinnen und Praktiker verneint dies klar. Sie identifizieren vielmehr einen sehr grossen, derzeit personell ungedeckten, Handlungsbedarf im Präventionsbereich, insbesondere im digitalen Raum.

In Sachen künftiger Personalkörper schliesslich kristallisieren sich zwei entgegengesetzte Rekrutierungsansätze heraus. Einzelne Korps beabsichtigen klar, ihre Präventionsarbeit in Zukunft mit zunehmend interdisziplinären – und damit auch «zivilen» – Kompetenzen zu

**Abb. 2: Urbanisierungsgrad und Anteil der Vollzeitstellen der Präventionseinheiten**



Die Resultate zeigen, dass sich ein Urbanisierungsgrad von über 80% tatsächlich in einem tendenziell höheren Anteil der durch die Präventionseinheiten besetzten Vollzeitstellen niederschlägt.

ergänzen. Für zahlreiche andere Polizeien steht die polizeiliche Grundausbildung und «Fronterfahrung» bei der Besetzung von Stellen weiterhin im Vordergrund.

### Anregungen aus dem Ausland und dem urbanen Umfeld

Der Blick ins Ausland zeigt, dass das polizeiliche Präventionswesen in Deutschland jenem der Schweiz bezüglich Organisation, Aufgabenbereiche und Arbeitsweise sehr ähnlich ist. Das französische Präventionswesen mit der *Gendarmerie* und *Police Nationale* arbeitet mit landesweiten, kommunal organisierten Präventionsansätzen und kennt keine flächendeckende Praxis der Gewalt-, Drogen- und Verkehrsprävention an Schulen. Die österreichische Polizei investiert besonders viel in die Präventionsarbeit gegen geschlechtsspezifische Gewalt, und das dänische Präventionswesen scheint

vergleichsweise am breitesten aufgestellt. Die befragte dänische Polizei verfolgt eine starke Orientierung hin zur (potentiellen) Täterschaft und betreibt einen beeindruckenden Aufwand für die Pflege des nachbar- und partnerschaftlichen Netzwerks, die Ansprache und Nachsorge von Betroffenen sowie die allgemeine Kommunikation mit der Bevölkerung.

Die Bilder aus Österreich und Dänemark wurden von grossstädtischen Polizeikörpern gezeichnet – und werfen implizit die Frage auf, ob der Urbanisierungsgrad der Einsatzgebiete die polizeiliche Präventionsarbeit besonders prägen. Besteht in dicht besiedelten Gebieten in Folge vielfältigerer Reibungspunkte ein erhöhter Bedarf an Präventionsarbeit? Oder fordert die städtische Bevölkerung einen breiteren Katalog an Präventionsleistungen? Eine einfache Gegenüberstellung von Urbanisierungsgrad und heutiger Ausstattung polizei-

licher Präventionsarbeit zeigt, dass in Kantonen, in welchen über 80% der Bevölkerung in urbanen Gemeinden wohnen, tatsächlich höhere Anteile an Beschäftigten der Präventionsarbeit zugeteilt werden. Doch diese Korrelation ist nicht dominant. Auch ausgewählte ländlichere Kantone weisen vergleichsweise substantiellere Personalanteile der Prävention zu, zudem gibt es auch städtische Korps mit leichter dotierten Präventionseinheiten. Die «urbane Frage» kann folglich noch nicht abschliessend beantwortet werden und bedarf weiterer Aufarbeitung (Abb. 2).

Das polizeiliche Präventionswesen in der Schweiz stellt ein heterogenes Feld dar – dies ist wenig überraschend, denn das Schweizer Polizeiwesen ist ausgesprochen ungleich ausgestaltet, und die Einsatzschwerpunkte der Polizeien sind höchst unterschiedlicher Natur. Diese Heterogenität spiegelt sich zum Teil auch in den Trendeinschätzungen der Praktikerinnen und Praktiker. Das heisst aber nicht, dass die übereinstimmenden Perspektiven fehlen. Generell wird eine zunehmend spezialisierte Institutionalisierung des Fachgebiets erwartet, ausgewählte Themenbereiche, welche an Relevanz gewinnen, werden genannt, und die Personalfrage bewegt sich zwischen den Polen der Interdisziplinarität und Polizeierfahrung. Zudem gilt, dass die hier ausgeleuchtete polizeiliche Arbeit nur einen Aspekt der Präventionsbemühungen darstellt, die auf Kantonsgebieten, in Gemeinden und durch die Eidgenossenschaft vorgenommen werden. Präventionsbemühungen werden auch von Fachpersonen und -stellen ausserhalb der Polizeiorganisationen vorgenommen, bspw. von der Schweizerischen Kriminalprävention SKP. Es stellt sich deshalb die spannende Frage, welche weiteren Handlungsfelder identifiziert werden und wie sich das polizeiinterne sowie -externe Präventionswesen organisatorisch und personell ausrichtet – damit die präventive Arbeit der Behörden gesamtheitlich auf künftige Herausforderungen vorbereitet werden kann.